



ZUKUNFT
MITTE

Datum: 23.10.2025
Autor: Peter Bickel
Kategorien: Demokratie & Gesellschaft, Medienkritik &
Diskurskultur
Tags: Diskurs, Empörungskultur, Handlungsmacht, Mitte,
Sprache, Verantwortung, Zusammenhalt

Wenn die Wahrheit schon besetzt ist – darf die Mitte dann nur noch zusehen?

„Wo Empörung regiert, zieht sich die Vernunft zurück.“

Wenn Besserwisser das Wort haben

Eine kleine, lautstarke Minderheit dominiert die Schlagzeilen und verschiebt Debatten – während Verantwortung für vergangene Irrtümer konsequent verweigert wird. Es sind die selbsternannten Deutungsavantgardisten, die bestimmen, welche Wahrheiten ausgesprochen werden dürfen und welche nicht. Das zeigte sich zuletzt bei einer nüchternen Beobachtung von Bundeskanzler Friedrich Merz zur Migration: „Bei der Migration sind wir sehr weit ... aber wir haben natürlich immer im Stadtbild noch dieses Problem.“ Eine Realität, die viele Menschen teilen – und dennoch von der moralischen Minderheit sofort öffentlich kritisiert wurde, noch bevor über Lösungen gesprochen werden konnte. Damit offenbart sich das eigentliche Problem: Die Mehrheit erkennt sich in solchen Beobachtungen wieder, darf sie aber nicht mehr äußern, weil die lautstarken Besserwisser längst entschieden haben, was Wahrheit ist.

Die Deutungshoheit ist nicht verloren – aber sie ist umkämpft

Wenn von den „Bessermenschen“ die Rede ist, sind keine Individuen gemeint, sondern eine Haltung: der Anspruch auf moralisches Monopol. Eine Haltung, die vorgibt, wer sprechen darf, welche Begriffe erlaubt sind – und welche Gedanken als verdächtig gelten. Wer nicht die „richtige“ Sprache spricht, wird aus der Debatte ausgeschlossen.

Diese Haltung hat Friedrich Merz unmittelbar zu spüren bekommen. Er sprach kein Urteil, formulierte keine Ideologie, sondern beschrieb eine Beobachtung – er wollte benennen, was viele längst wahrnehmen. In seiner Aussage lag Empathie für jene Mehrheit, die



ZUKUNFT MITTE

sich fragt, warum die Realität, die sie erlebt, im öffentlichen Diskurs kaum noch vorkommt.

Doch anstatt über diese Veränderung zu sprechen, wurde ihre bloße Benennung moralisch verurteilt. Damit verschiebt sich der Diskurs: Nicht mehr das Problem steht im Mittelpunkt, sondern derjenige, der es ausspricht. **Die Beobachtung wird zur Provokation, der Beobachter zum Schuldigen.**

Das Ergebnis: Wer sieht, wird mundtot gemacht.

Man könnte sagen: Es ist, als würde ein Auto klappern – alle hören es, nur der Werkstattmeister nicht. Und wenn der Meister bestreitet, dass etwas klappert, verliert man das Vertrauen, dass er das Fahrzeug noch reparieren kann.

Diese Metapher beschreibt treffend die Vertrauenskrise unserer Zeit. Es geht nicht um das Fehlen von Antworten, sondern um das Leugnen der Wahrnehmung. Wer nicht mehr wahrnimmt, verliert die Fähigkeit zu erkennen. Und wer nicht mehr erkennen will, verliert das Vertrauen derer, die täglich mit der Realität konfrontiert sind.

Genau hier liegt die Aufgabe der Mitte: wieder wahrzunehmen, zu benennen und zuzuhören – bevor die Lautesten endgültig übernehmen.

Die Mitte verliert ihren Raum

Merz' Aussage war sachlich, die Reaktionen moralisch aufgeladen. Medien wie das ZDF erklärten sie kurzerhand zu „unanständig und diskriminierend“ – und machten daraus ein mediales Schauspiel. Die Frage lautete plötzlich nicht mehr: *Was ist gemeint?* Sondern: *Warum sagst du das überhaupt?*

Das ist der Moment, in dem die Mitte an Boden verliert. Sie wird weder laut genug, um sich gegen moralische Verzerrung zu wehren, noch entschlossen genug, um Diskurshoheit zu beanspruchen. So entsteht ein gefährliches Muster:

- Wahrheiten werden von Extremen besetzt.
- Die Mitte schweigt aus Angst vor Missdeutung.
- Vertrauen in Sprache, Politik und Institutionen erodiert.

Wenn öffentliche Diskussionen nur noch um moralische Etiketten kreisen, geht Substanz verloren. Der politische Diskurs wird zur Show – und die Zuschauer wenden sich ab.



ZUKUNFT
MITTE

Die fatale gesellschaftliche Wirkung

Wenn die Mitte sich zurückzieht, setzt eine doppelte Dynamik ein:

Erstens: Die Extreme – rechts wie links – gewinnen an Raum. Nicht, weil sie bessere Lösungen bieten, sondern weil sie zuhören, spiegeln und Resonanz erzeugen. Ihre Stärke liegt nicht im Inhalt, sondern im Gefühl des Verstandenwerdens.

Zweitens: Die öffentliche Debatte verflacht. Nicht mehr Argumente zählen, sondern moralische Etiketten. Wer nicht sofort „auf der richtigen Seite“ steht, gilt als verdächtig oder rückständig. Das Ergebnis: Politik verliert Glaubwürdigkeit, der Diskurs verliert Tiefe – und die Mitte wird zum Zuschauer ihres eigenen Rückzugs.

Wenn Wahrheit zum Besitz erklärt wird und Deutungshoheit zur Waffe wird, zerbricht der gemeinsame Boden. Dann geht es nicht mehr um Erkenntnis, sondern um Zugehörigkeit – und jede Meinung wird zum Lager. Kein Wunder, dass viele lieber jenen zuhören, die sie wenigstens wahrnehmen, als denen, die schweigen, weil sie keine fertigen Antworten haben.

Ein Beispiel: SPD-Generalsekretär Tim Klüssendorf bezeichnete die Stadtbild-Debatte als „spaltend“ und „vertrauenszerstörend“. Doch gerade dieses reflexhafte Abwiegen befeuert das Misstrauen. Eine Partei, die sich wundert, warum sie an die Extreme verliert, sollte vielleicht weniger über Sprache urteilen – und mehr zuhören.

So trifft die Krise die politische Mitte doppelt: Sie sieht die Probleme, darf sie aber nicht benennen. Und sie wird überhört, weil sie differenziert, statt zu polarisieren. Das Ergebnis: Die Extreme sprechen laut – und werden gehört. Die Mitte denkt leise – und verliert ihre Stimme.

Die politische Mitte muss sich befreien

Die Mitte sieht die Probleme, darf sie aber nicht benennen – und verliert dadurch ihre Glaubwürdigkeit. In der Folge wächst die Sehnsucht nach klarer Sprache, einfachen Antworten und dem altbekannten „Wir gegen die da oben“.

Wenn die Mitte wieder führen will, braucht sie drei Dinge:

1. **Zuhören und Spiegeln.**

Wer sagt: „Ich fühle mich nicht gesehen“, verdient Gehör – nicht Belehrung.



ZUKUNFT
MITTE

2. **Klare Kante ohne Schuldzuweisung.**

„Wir haben ein Problem im Stadtbild“ ist keine Hetze, sondern eine Feststellung. Wahrnehmung ist keine Ideologie.

3. **Lufthoheit im Diskurs.**

Nicht jede empörte Minderheit repräsentiert das Land. Medien, Politik und Öffentlichkeit müssen wieder abbilden, was gesellschaftlich tatsächlich Mehrheitsrealität ist.

Demokratie braucht Rückkopplung – nicht Rechthaberei.

**Die Wahrheit gehört niemandem
– sie gehört uns allen**

Die Mitte muss sich ihre Stimme zurückholen. Nicht, um zu spalten, sondern um Realität wieder benennbar zu machen. Nur so kann Politik Vertrauen zurückgewinnen.

Wenn die Mehrheit wieder laut sagt: *„In dieser Sache hat der Kanzler recht“*, dann ist das kein Rechtsruck – sondern ein Akt demokratischer Selbstbehauptung.

Denn Wahrheit ist kein Besitz weniger. Sie ist Grundlage unserer Freiheit. Und wer sie verteidigt, verteidigt die Demokratie – **aus der Mitte heraus.**